

Das Irrlicht [Fortsetzung]

Autor(en): **Wolff, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS



ROMAN VON LUDWIG WOLFF

6

«Am nächsten Morgen bin ich in eine Pension gezogen.»

«Wohin?»

«Muß ich es sagen?»

«Nein, natürlich nicht, ich bitte um Entschuldigung. Warum hast du nicht nachher deinen Vater benachrichtigt?»

Sie überlegte.

«Nachher? Nachher hatte ich meinen Vater vergessen.»

Er blickte sie voll Sorge an. «Nachher habe ich nur an dich denken können.»

Sein Herz begann zu hämmern.

«Bitte, gib mir eine Zigarette.»

Er sprang auf.

«Wollen wir nicht lieber drüben rauchen?»

«Wie spät ist es?»

«Zehn Uhr.»

«Ich muß gehen.»

Er lief zu ihr und legte die Arme um ihren Hals.

«Oh, noch lange nicht, mein Herz! Es ist ganz unmöglich, daß du jetzt schon gehst. Ich bitte dich!»

Sie gab lächelnd nach, und sie verließen das Speisezimmer.

Er brachte Zigaretten und gab ihr Feuer. Sie lag auf der Ottomanen. Er saß neben ihr.

«Ich habe dich vom ersten Augenblick an geliebt. Ich sah dich und liebte dich schon. Als ich in der kleinen Straße hinter dem Hotel in Grenoble auf dich wartete, weißt du noch, und als du dann um die Ecke bogst und auf mich zukamst, da liebte ich dich so, daß mir das Herz wehtat. Du hast die wunderbarsten Beine der Welt. Du gehst nicht wie andere Frauen. Du bist Artemis und kommst vom Diktegebirge.» Sie lag ganz still und hatte die Augen halb geschlossen. Ihr Mund war nicht mehr gefährlich, war weich und rot, glich einem geöffneten Pfirsich, wie der Dichter-Reporter Steindecker feststellte. «Und auf der Landstraße hinter Chambéry, als du neben mir standest, während ich die Kerze auswechselte, da liebte ich dich noch heftiger. Als wir zur Grenze kamen, überfiel mich der Verdacht, daß du schmuggeln wolltest.»

«Was hätte ich denn schmuggeln sollen?»

«Es war ein irrsinniger Gedanke. Mein Verstand hatte sich verwirrt. Ich wußte nicht, daß es Frauen gibt wie du.» Er nahm ihre Zigarette und löschte sie aus. «Ich dachte, Frauen wie du wären nur erotische Wunschträume ausgehungertes Schriftsteller. Und die qualvolle Nacht in Genf. Ich konnte nicht schlafen. Mein Blut brannte nach dir. Darf ich etwas fragen, Liebste?»

«Was denn?»

«Warum hast du in Genf die Tür deines Zimmers nicht versperrt?»

Sie schlang ihren Arm um ihn, zog seinen Kopf zu sich herab und flüsterte in sein Ohr:

«Weil ich hoffte, daß du zu mir kommen würdest.»

«Ich armseliger Narr», sagte er beschämt.

«Es war besser so, Al. Darf ich dich Al nennen? Al ist kurz und hübsch.» Er nickte fröhlich. Wenn es ihr Spaß machte, konnte sie ihn Nero rufen. «Es war besser so. Ich hätte nicht an dich geglaubt.»

«Glaubst du jetzt an mich?»

«Ich glaube an dich.»

«Und wenn du frei wirst, willst du mich heiraten?»

«Wenn du mich heiraten willst, werde ich sehr glücklich sein, Al.»

«Aber ich bin nur ein armer kleiner Reporter und werde niemals berühmt werden.»

«Wie lange sind die berühmten Leute berühmt? Eine Viertelstunde oder eine halbe Stunde, dann sind sie ebensoviele berühmt wie du.»

«Und wenn mein Chef auf einen Knopf drückt, muß ich laufen und springen.»

Sie lachte fröhlich.

«Al, mein guter Al, weißt du noch nicht, daß fast jeder Mensch einen Chef über sich hat, der auf einen Knopf drücken kann?»

«Und meine Eltern sind ganz einfache Leute, Cornelia. Mein Vater steht in einem Keller, singt alte Gassenhauer und macht Schnäpse.»

«Mein Vater ist Schlosser gewesen. Und überhaupt ist das alles ganz unwichtig, wenn ich dich liebe.»

«Wie kannst du mich lieben?» fragte er, von quälender Zweifelsucht ergriffen. «Ich bin der wertloseste Mensch auf Erden. Ich kann mich mit Soranzo gar nicht vergleichen.»

«Was sprichst du für Unsinn, Al. Du kennst doch Soranzo gar nicht.»

«Ich kenne ihn, Cornelia. Ich habe dir noch nicht erzählt, daß er hier gewesen ist.»

Sie setzte sich jählings auf.

«Soranzo ist hier gewesen?»

«Mittwoch abends.»

«Was wolltest er von dir?»

Dich! Er bat mich um die Erlaubnis, mit dir zu sprechen.»

«Ist er noch in Berlin?»

«Nein. Er ist Donnerstag früh nach Hause gefahren.»

Sie schwing eine Weile nachdenklich. Dann fragte sie mißtrauisch:

«Wie hat dir Soranzo gefallen?» Er suchte die Worte, die seinen Eindruck präzisieren sollten. «Du bist natürlich in ihn verliebt, wie alle Welt in ihn verliebt ist.»

«Verliebt? Nein, Nellie. Ich muß aber gestehen, daß er Eindruck auf mich gemacht hat. Er ist in jedem Fall ein Mann, der mit keinem anderen verwechselt werden kann.»

«Er ist ein Blender, er ist ein Lügner, ein Verräter, du mußt mir glauben, Al.»

«Ich glaube dir alles, aber er ist nebenbei auch unglücklich und verzweifelt.»

Sie lächelte höhnisch.

«Er hat dich bezaubert, mein Freund.»

«Das darfst du nicht sagen, Nellie. Wir wollen doch gerecht sein, sogar Soranzo gegenüber.» Sie lehnte sich zurück und starrte auf Decke. «Ich müßte mich schämen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß er mir überlegen war.»

«Weil er ein gerissener Politiker ist! Weil er brillante Feuerwerke vor deinen Augen abgebrannt hat!»

«Vielleicht. Aber seine Liebe zu Vittorio ist kein Feuerwerk, Nellie.» Sie antwortete nicht. «Und wenn er erklärt, in die Scheidung einzuwilligen, so bin ich bereit, ihm zu glauben.»

«Hat er dir auch den Preis genannt, den er verlangt?»

«Ja», erwiderte er zögernd. «Vittorio.»

«Niemand werde ich auf Vittorio verzichten.»

In diesem Augenblick hatte Steindecker, obwohl er von Liebe berauscht war, das dunkle und kaum zu begründende Gefühl, daß die Liebe Soranzos zu seinem Sohn stärker war als die Liebe Cornelias. Er wollte von dem Thema Vittorio, das ihn bedrückte, loskommen und sagte:

«Soranzo hat übrigens auch deinen Paß zurückgelassen.»

«Wo ist er?»

Er stand auf, ging in das Arbeitszimmer und holte den Paß.

«Hier, Nellie.»

Sie nahm den Paß, blätterte darin und erklärte:

«Dieser Paß, siehst du, ist einer der Beweise für Soranzos Verrat.»

«Wieso?»

«Ganz einfach. In Frankreich leben ungefähr dreihunderttausend Italiener, die ihre Staatszugehörigkeit verloren haben und denen die Pässe entzogen worden sind. Soranzo ist ebenfalls ein Flüchtling, aber er besitzt einen Paß. Findest du das nicht sehr merkwürdig?»

Er wußte nichts zu entgegnen. Sie legte den Paß in ihre Handtasche.

«Du darfst Soranzo kein Wort glauben, Al. Du darfst dich nicht so klein machen. Du bist tausendmal wertvoller als er.»

«Was wird nun geschehen, Nellie? Was willst du unternehmen?»

«Ich weiß es heute noch nicht.»

«Wirst du morgen zu deinem Vater gehen?»

«Vielleicht.»

«Und was soll ich ihm sagen?»

«Nichts.»

«Er ist in Sorge, Nellie.»

«Willst du ihm erzählen, daß seine Tochter deine Geliebte geworden ist?» Sie spielte zärtlich mit seiner Hand, um ihn zu versöhnen. «Mach' doch kein so unglückliches Gesicht, Al. Muß ich denn jetzt in diesem Augenblick Entschlüsse fassen? Hat es nicht bis morgen Zeit?»

«Verzeih' mir! Ich bin zu dumm und undankbar.»

Er begann sie mit leidenschaftlicher Reue zu küssen, als wollte er alle Fragen, die auf ihn eindringen, mit dem Rauschen des Blutes hinwegschwemmen.

«Es wird alles gut werden, wenn du mich nur lieb hast. Du mußt mich immer liebhaben, Al.»

Ihre Stimme war heiser und verschleiert.

Der Brief

Die leere Straße lag schon im Sonnenschein, als Cornelia und Steindecker das Haus verließen. Sie marschieren Arm in Arm der Sonne entgegen und hatten weit geöffnete Gesichter mit zuversichtlichen Augen. Die Müdigkeit, die am Ende aller Erlebnisse der Menschen lauert, hatte ihre Liebe noch nicht vergiftet.

«Ist dieser Morgen nicht herrlich, Liebste?»

«Es ist der wunderbarste Morgen meines Lebens, Al. Nie werde ich diesen Morgen vergessen.»

«Du bist schöner als jemals, Artemis. Dein Mund ist röter als das Feuer. Deine Augen glühen wie —»

«Still, Al.» Sie preßte seinen Arm an sich. «Du machst mich verlegen. Ich bin nichts als eine arme Frau, die dich liebt.»

Auf dem Bayrischen Platz standen als gefährliche Drohung, so schien es Steindecker, zwei Autodroschken.

«Wann kommst du wieder, Cornelia?»

«Ich werde dich anrufen, Al.»

«Was machst du heute abend?»

«Ich weiß es noch nicht.»

«Kommst du morgen?»

«Vielleicht.»

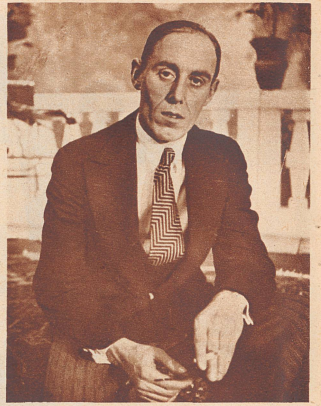
«Ich sehne mich nach dir, Cornelia. Du gehst noch an meiner Seite, und ich habe schon Sehnsucht nach dir.»

(Fortsetzung Seite 786)



Wer ist dieser Herr?

Er ist nicht der, für den Sie ihn vielleicht halten. Was soll er in Nizza? Die Bewohner Nizzas, heißt es allerdings, hätten diesen Spaziergänger mit großer Verwunderung und Unruhe gesehen und wären der Meinung gewesen, daß unversehens ein hoher politischer Besuch aus dem Nachbarland bei ihnen angekommen sei! Doch keine Zeitung weiß aus Berlin etwas von einer solchen Reise zu berichten! - Ist er's? Ist er's nicht?



Rudolf Bernhard.

Das fröhliche Gelächter seiner Zuschauer ist die Musik, welche dem Darsteller lächeriger Schweizertypen, dem Schauspieler und Komiker Rudolf Bernhard, zu seinem zehnjährigen Bühnenjubiläum im Corsotheater in Zürich gespielt wird. Einst war er Optiker, seine Laufbahn als Schweizer Schauspieler im Schweizer Vaterland ist eine meist heitere, stellenweise auch sehr ernsthafte Geschichte. Sie ist vor allem der Weg und Sieg eines eigenartigen, persönlichen und bodenständigen Künstlers. Zur Zeit ist Rudolf Bernhard im Zürcher Corsotheater «der Schrecken der Behörden».

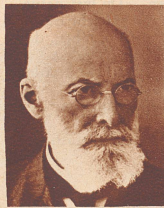
Aufnahme Passweg

Unten:

Nach sechs Monaten aufgefunden

Im Val Tremola hat man jetzt die Leichen von zwei Zürcher Touristen, dem 27jährigen Kaufmann Werner Ruppner und der 19jährigen Erika Berlinger, aufgefunden. Am 15. Dezember vorigen Jahres waren die beiden in Airolo aufgebrochen, um zum Gotthard-Hospiz zu gelangen. Bei San Giuseppe, am Anfang der Kehren, sind sie von einer Lawine überrascht und verschüttet worden. Alles Suchen nach den Verunglückten unmittelbar nach dem Unfall und auch seither blieb erfolglos. Erst jetzt hat die rasch fortschreitende Schneeschmelze die Opfer des Winters freigegeben. Das Kreuz bezeichnet die Stelle, wo die beiden Leichen nebeneinander im Lawinenschnee begraben waren.

Aufnahme Borelli



† Major Anton Bürgi langjähriger Staatsanwalt des Kantons Schwyz, st. gallischer Bezirksammann und Großrat, starb 83 Jahre alt.



† Dr. Jules Gonin Chefarzt des Augenspitals von Lausanne, Professor für Ophtalmologie und Träger des Marcel-Bonoist-Preises im Jahre 1928, starb 65 Jahre alt.

Links:

Die Welt-Besten.

Dieses englische Tanzpaar, Mister J. Barrel und Miss Elsa Welles, hat bei einem Länder-Wettstreit im Tanzen im Bad Nauheim den Sieg errungen.





Bombensicher!

Dieses Gewirr von Eisenstangen stellt einen Ausschnitt einer Eisenbeton-Konstruktion dar, die die Decke eines gas- und bombensicheren Unterstandes im neuen Feuerwehrgebäude der Stadt Bern bilden wird. Die Decke wird 60 cm dick. Eine 50 kg Bombe werde sie nicht durchschlagen können. Etwa 100 kg Rundeseisen werden auf jeden Quadratmeter Decke gebraucht. Der Raum ist 20 Meter lang, daran schließt sich eine sogenannte Schleuse und ein Vorplatz. Einige Menschen mögen dahinein sich in Sicherheit begeben, aber Bern hat 120 000 Einwohner.

Aufnahme Keller



Die Opfer von Reinsdorf.

In Gegenwart des Führers, zahlreicher Vertreter der Behörden und der Partei samt S. S.-Abteilungen fand in Reinsdorf bei Wittenberg die Trauerfeier für die sechzig oder mehr Opfer der Explosionskatastrophe statt. Bild: Die trauernden Angehörigen der verunglückten Arbeiter während der Trauerfeier.

«Du bist so ungeduldig, Al. Wir sind nicht allein auf der Welt.»

«Wen gibt es noch außer uns? Wir sind allein auf der Welt.»

Der Chauffeur des ersten Wagens öffnete den Wagen-schlag.

«Adieu, Al. Du mußt jetzt gehen. Ich liebe dich.»

«Auf Wiedersehen. Komm bald.»

Er entfernte sich, um nicht zu hören, wenn Cornelia dem Chauffeur ihre Adresse angab. Er vermied es sogar, sich die Nummer des Wagens zu merken, um nicht verlockt zu werden, den Chauffeur später zu fragen, wohin er die Dame gefahren habe. Wenn Cornelia nicht wünschte, daß er wußte, wo sie wohnte, mußte ihr gehorcht werden.

Als Cornelia die Tür des Fremdenheims der Frau Professor Conrady aufsperrte, schlief noch alles im Haus. Sie ging auf den Fußspitzen nach ihren Zimmern und wunderte sich, daß ihr an diesem Morgen die Räume so klein und verschüchtert erschienen. Es lag wohl daran, daß die Frau, die jetzt heimkehrte, eine ganz andere Frau war als die, welche an einem kalten Maisontag von hier weggezogen war.

Cornelia Soranzo war wieder eine selbstbewußte und energische Frau geworden, die mit klaren Augen ihr Ziel erkannte. Diese Nacht hatte sie von der Tyrannei des Blutes befreit.

Da sie weder müde noch schläfrig war, setzte sie sich auf den Balkon und begann ihre Gedanken zu ordnen. Zu allererst wurde ihr klar, daß ihre Flucht ein grober taktischer Fehler gewesen war, der Soranzo Vorteile in die Hände gespielt hatte. Um diesen Fehler auszubessern, mußte sie auf schnellstem Wege heimkehren. Die Entscheidung konnte niemals hier in Berlin, sondern nur in Eze-sur-Mer herbeigeführt werden, wo sie über scharfe Waffen verfügte. Der nächste Gedanke war, daß sie Steindecker von ihrem Plan der Rückkehr vorher nicht verständigen dürfte, denn er würde alles daran setzen, sie zurückzuhalten. Er mußte vor geschehene Tatsachen gestellt werden. Wenn er sie so liebte, wie sie hoffte, würde er ihrem Ruf folgen und in dem Kampf gegen Soranzo ein wichtiger Helfer sein.

Was für Steindecker galt, galt auch für ihren Vater. Es war ganz sinnlos, ihn jetzt noch aufzusuchen und die Zeit mit Unterhaltungen zu verlieren, die zu keinem Ergebnis führen konnten. Ihr Vater würde hundert Gegenstände finden, um sich die Reise nach der Riviera zu ersparen. Wenn man ihn nicht überrumpelte, war er für sie als wertvoller Bundesgenosse verloren.

Cornelia überprüfte noch lange ihre Pläne, erledigte Einwände, die auftauchten, klärte Widersprüche auf und besiegte sogar ihr Herz, das sie zu dem Geliebten zog und die Trennung auch nur für wenige Tage schwer ertrug.

Als sie ihrer Sache ganz sicher war, stand sie entschlossen auf, ging in das Zimmer und begann zwei Briefe zu schreiben.

Alfred Steindecker war an diesem Tag ein bemerkenswert tatenloser Reporter, der zu Träumereien hinneigte und Tagesereignisse geringschätzte. Sogar die Zeitung und ihr großartiger Betrieb mit den vielen hundert Zellen, in denen ehrgeizige Gehirne schwitzten, erschienen ihm heute unwichtig. Dr. Schöngrün war ein armer, alter Mann mit Torschlusspanik, der überkluge Dr. Würzburger erstürkte in seinem Firt, und Elfenstock war ein widerlicher Schmutzfink. Die Frauen, die wie Wiesel durch die Korridore liefen und vor Sehnsucht nach Betätigung dampften, waren geschlechtslose Geschöpfe, die von irgendeinem toten Mond herabgefallen waren. Aber Elisabeth Schüddekop? Die saß wenigstens still in ihrer Kammer, zeichnete Modenbilder und träumte von einem kleinen Haus an der Nordsee. Laß sie doch!

«Du siehst heute so verklärt aus», meinte Elfenstock ängstlich.

«Findest du?»

«Was ist denn passiert? Hasten 'nen Treffer in der Klassenlotterie gemacht oder hasten dein Auto verkauft?»

«Keins von beiden, mein süßer Analytiker. Sag' mal, wann hast du eigentlich Geburtstag?»

«Warum?» fragte Elfenstock mißtrauisch.

«Weil ich dir zu deinem nächsten Geburtstag drei Aschenschalen kaufen werde. Mußt du denn immer die Zigarrenasche auf deinen Rock streuen?»

«Erstens: Ist es dein Rock? Zweitens: Der Mensch wird in jedem Fall zu Asche, ob er nun geschneigelt und gebügelt ist wie du oder schmuddelig wie ich.»

Steindecker zuckte die Achseln.

«Der Tod ist immer eine gute Ausrede. Du hast gewonnen, Elfenstock.» Nach einer Weile: «Trotzdem könntest du mir einen Gefallen tun. Wenn Mr. Irwin anrufen sollte, mußt du ihm sagen, daß ich beruflich außer Haus bin. Willst du?»

«Natürlich.»

Im nächsten Augenblick schnarrte der Apparat. Steindecker ergriff den Hörer, um ihn sogleich dem Kollegen hinüberzureichen.

«Herr Steindecker ist leider nicht da. Er ist beruflich außer Haus. Ich könnte nicht sagen, wann er zurückkommt. Jawohl, ich werde es bestellen. Guten Tag, Mr. Irwin.»

Elfenstock gab den Hörer zurück.

«Du, dein Amerikaner schwäbelt ja.»

«Warum soll ein Amerikaner nicht schwäbeln? Amerika kann sich alles leisten.»

«Hast du wieder recht. Mr. Irwin bittet dich, ihn sogleich anzurufen, sobald du zurückgekommen bist.»

«Es wird nicht so wichtig sein. Jedenfalls schönen Dank, Elfenstock.»

Nach dieser Nacht konnte der alte Irwin ihm nichts mitteilen, was er nicht schon wußte. Ueberdies wollte er Irwin so lang als möglich aus dem Weg gehen, denn es war peinlich, dem Vater die Rückkehr seiner Tochter verschweigen zu müssen. Obwohl er zu glücklich war, um irgendeine Handlung der Geliebten zu tadeln, konnte er den Gedanken nicht unterdrücken, daß Cornelia ein besonderes Talent hatte, alle Dinge zu komplizieren.

Es gelang Steindecker, sich von der Arbeit zu drücken und um fünf Uhr die Redaktion zu verlassen. Er fuhr sogleich nach Haus, denn er hatte Cornelia versprochen, von sechs ab auf ihren Anruf zu warten. Wenn sie vielleicht heute nicht mit ihm zusammen sein wollte, so würde sie doch telefonieren.

Als er sein Arbeitszimmer betrat, erblickte er auf dem Schreibtisch einen Rohrpostbrief. Er nahm mit zögernden Fingern den Brief, studierte die unbekannt Handschrift,



Blick auf den Murgsee, taleinwärts. Am Ufer stehen Arven, Bergföhren und Alpenenerlen. Aufnahme Winkler

Ein alpines Pflanzenschutzgebiet und Arvenreservat im st. gallischen Murgtal

Am 14. April dieses Jahres hat die Ortsbürgerversammlung Quartan und am 16. Juni diejenige von Murg am Wallensee einem Vertrag die Zustimmung gegeben, durch welchen der Talkessel des untersten Murgsees mit seinen Wasserfällen, seinen Arven- und Bergföhrenbeständen (1700 bis 2000 m Meereshöhe) für die Dauer von 50 Jahren an die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft verpachtet wird zur Errichtung eines alpinen Pflanzenschutzgebietes und Arvenreservates. Die Schaffung dieser Freistätte für die Arve, in der sie auf rund 1/2 Quadratkilometer Fläche vor der Axt und nach Durchführung gewisser Alperverbesserungen auch vor dem Zahn und Tritt des Weideviehes geschützt werden soll, ist ermöglicht worden durch die kräftige finanzielle Mithilfe des Schweiz. Bundes für Naturschutz, welcher die Errichtung des Reservates aus seinem Anteil an der Bundesbeitragspende 1933 unterstützt. Im Sinne dieser Spende soll deshalb das Murgseereservat den reifern Schülern als Schulreservat und Wanderziel dienen. Außerdem haben noch eine Reihe von Sektionen des Schweiz. Alpenklub und einige private Freunde und Gönner des Naturschutzes durch Spenden das Zustandekommen ermöglichen helfen. — Das Murgtal ist ein pflanzengeographisches Prunkstück ohnegleichen. Wo anders noch nördlich der Schweizer Alpen als im st. gallischen Murgtal kann man in 4–5 Stunden emporkommen vom Hain der Edelkastanie mit seinen mediterranen Florenelementen (Murg am Wallensee) durch alle Vegetationsstufen hinauf bis zu den Arvenbeständen an der oberen Waldgrenze und zu den Alpdewen der alpinen Stufe. — Anläßlich einer Vorexkursion, die der Schweiz. Bund für Naturschutz am 29. Juni in Verbindung mit seiner 22. Generalversammlung in Glarus (am 30. Juni) veranstaltet, soll das neugeschaffene Reservat in schlichter Weise eingeweiht werden. O. W.

es waren kühne, galoppierende Züge, und hatte das Gefühl von Drohung und Gefahr, die von diesem Brief ausgingen. Er ahnte von allem Anbeginn an, daß es eine Nachricht von Cornelia war, aber sein Herz war mit einem Male so schwach und ängstlich, daß es vor schlechten Nachrichten zitterte. Warum schrieb sie, statt anzurufen? Es war ein schlimmes Zeichen. Er spürte das Hämern der Schläfen und die Mattigkeit in den Kniekehlen. Sein Mund war ganz trocken geworden.

Er überwand die schmählige Schwäche und riß den Brief auf.

«Liebster,

Du darfst mir nicht böse sein, wenn ich Dir eine Enttäuschung oder einen kleinen Schmerz bereiten muß. Es wird der erste und zugleich der letzte Schmerz gewesen sein.

Es ist feig gewesen, davonzulaufen. Du hast mich wieder tapfer gemacht. Es ist feig und grenzenlos dumm gewesen, davonzulaufen. Wir müssen den Kampf gegen Soranzo an Ort und Stelle führen. Ich sage dir, denn dieser Kampf wird jetzt auch für Dich geführt. Für mich bin ich mutlos gewesen, für Dich bin ich bereit, alles zu wagen. Jetzt geht es um unser Glück, Al.

Ich fahre heute mittag nach Hause. Verzeih', daß ich ohne mündlichen Abschied fahre. Ich hatte Angst vor mir. Ich bin schwach und wehrlos, wenn Du mich küßt, Al. Und ich sehne mich so sehr nach Deinen Küssen, daß mein Herz zu jagen beginnt, wenn ich nur daran denke.

«Al, Du mußt sofort und ohne Verzögerung nach Nizza kommen. Du darfst mich nicht im Stich lassen. Du mußt mir helfen. Ich reche auf Dich. Du mußt kommen, und wenn die Welt zugrunde geht. Vielleicht kannst Du schon heute fahren. Komm schnell, Al.

Mein Vater ist verständigt. Ich nehme an, daß er meinen Wunsch erfüllt. Ich habe ihn gebeten, sofort zu kommen. Du kannst mit ihm fahren.

Ich liebe Dich, Al. Ich liebe Dich sehr.

Cornelia.»

Der erste Eindruck, den Steindecker von diesem Brief hatte, war ein tiefes Erschrecken. Alles in ihm hielt gleichsam den Atem an, zog sich in sich zurück, wurde starr in Abwehr und wartete angstvoll.

Das nächste Gefühl war das des Schwankens. Der erschreckte Körper löste sich aus der Erstarrung, aber er fand doch keinen Halt und suchte sein Gleichgewicht. Steindecker hatte das Gefühl, eine Treppe hinabzustiegen und plötzlich mit einem Fuß ins Leere zu treten. Es gab keine Stufen mehr.

Als er wieder festen Boden unter sich spürte, kam die Freude zum Durchbruch, eine jah aufschießende Freude über diesen Brief der Liebe. Es war fast unwahrscheinlich, daß eine Frau wie Cornelia davonfuhr, um für ihn, Alfred Steindecker von der «Berliner Zeit», zu kämpfen.

Die Seligkeit des Geliebtwerdens wurde durch einen Gedanken gestört, der ihn im ersten Anlauf überannte. Der Kampf ging gegen einen Feind, dem er sich in jeder Hinsicht unterlegen fühlte. Nur ein Verrückter oder ein Dummkopf, der seine Kräfte nicht kannte, ließ sich in einen Kampf ein, in dem er unbedingt unterliegen mußte.

Die Romantik der Liebe und des Abenteuers zerfiel in Schutt und Moder. Das Diktgebirge versank. Die heilige Ulme war ein Baum wie alle anderen, aus denen man Zeitungspapier machte. Um die Gunst einer Frau zu gewinnen, brachte man heute keine Opfer mehr. Steindecker war einige Sekunden lang nicht mehr als ein nüchterner und zweckbewußter Journalist, der in der Großen Frankfurter Straße das Licht der Welt erblickt hatte.

Aber schon im nächsten Augenblick wurde diese Verstandeskälte von einer unwiderstehlichen Zärtlichkeitswelle aufgetaut. War es nicht Cornelia Soranzo, für die man kämpfte und in Gottes Namen auch Niederlagen auf sich nehmen mußte? Er erinnerte sich der Nacht, die jetzt schon im Grau der Vergangenheit lag, und sprang auf, befeuert von einer Leidenschaft, die mühelos über die Vernunft siegte.

Er mußte fahren. Das war klar. Es gab kein Zurück und keine Ausrede. Er durfte Cornelia nicht enttäuschen. Was galt noch das Leben, wenn Cornelia Soranzo ihn verachtete!

Mit einem Male stand alles in einem andern und günstigeren Licht. Wenn man ruhig überlegte, mußte man erkennen, daß Soranzo gar nicht der gefährliche Feind war. Der Gegner war der kleine Vittorio.

Mr. Irwin rief an und bat Steindecker, sofort zu ihm zu kommen, da er einen wichtigen Brief von Nellie erhalten habe.

Auf dem Weg zum Hotel hatte Steindecker Gelegenheit, über die Schwierigkeiten nachzudenken, die seiner Reise entgegenstanden. Vor allem anderen erschien es aussichtslos, vom Verlag jetzt einen neuen Urlaub zu bekommen. Dann war die Geldfrage zu lösen, denn Steindecker besaß niemals erspartes Geld, obwohl er große Einnahmen hatte. Er würde um einen Vorschuß bitten oder sich an die Mutter wenden müssen.

Jessie Irwin empfing ihn mit einem ironisch überlegenen Lächeln.

(Fortsetzung Seite 788)

«Sie sehen, daß ich meine Schwester besser kenne als alle anderen. Die romantische Nellie ist wieder aufge-taucht.»

«Ist sie hier?» fragte Steindecker, um sein Nichtwissen zu betonen.

«Ach wo! Das wäre doch viel zu einfach. Nellie ist kompliziert wie eine Spinne, die an den unmöglichsten Stellen Netze anlegt, in der Hoffnung, daß jemand hängen bleibt.»

Steindecker wollte der lebenswürdigen Schwesterseele eine scharfe Antwort geben, aber da trat schon Irwin ins Zimmer, freudestrahlend und verjüngt, und rief mit dröhnender Stimme:

«Was sage Sie, Herr Steindecker? Das Mädle ist wieder da.»

«Das heißt, sie ist nicht da», besserte Jessie aus.

«Aber sie lebt, das ist die Hauptsache. Wenn sie nicht zu uns gekommen ist, wird sie ihre Gründe gehabt haben.» Steindecker errödete ganz unnötig. «Nellie weiß schon, was sie tut. Herr Steindecker, wir müsse sofort nach Nizza fahren. Wir wollen noch heute nacht fahren. Paßt es Ihnen?»

«Das ist ganz unmöglich, Herr Irwin.»

Herr Irwin wurde betrübt.

«Mache Sie doch keine Schwierigkeiten, Herr Steindecker. Sie müsse mit. Da hilft Ihnen gar nichts. Nellie hat mir geschriebe, daß ich Sie unbedingt mitbringen müsse.» Jessie lächelte spöttisch. «Ich kann Ihnen den Brief gar nicht zeigen, sonst werde Sie mir zu eingebildet.»

«Ich will gern mitkommen, Herr Irwin, aber Sie werden begreifen, daß ich große Schwierigkeiten habe, jetzt wegzufahren.»

«Sie sind natürlich mein lieber Gast», sagte Irwin, der als Automobilfabrikant einen untrüglichen Instinkt für Geldknappheit hatte.

«Davon kann keine Rede sein, Herr Irwin», entgegnete Steindecker mit der übertriebenen Schärfe aller Menschen, die kein Geld haben und die Vermutung, daß sie kein Geld haben, als Beleidigung empfinden. «Wenn ich fahre, fahre ich natürlich auf eigene Verantwortung.»

«Wie Sie wolle, Herr Steindecker. Die Hauptsache ist, daß Sie fahre.»

«Ich will morgen versuchen, ob ich Urlaub von meiner Zeitung bekommen kann. Davon hängt alles ab.»

Irwin erkundigte sich mit einem listigen und wohlwollenden Augenzwinkern:

«Wolle Sie denn unbedingt Journalist bleibe?»

Was hatte Cornelia ihrem Vater geschrieben, fragte sich Steindecker und errödete von neuem.

«Jawohl, Herr Irwin.»

«Na, Sie werde den Urlaub schon kriege, Herr Steindecker. Da ist mir nicht bange. Wir wolle also morgen abend fahren. Ich werde die Karten besorge lassen.»

«Ich kann noch nichts versprechen, Herr Irwin.»

«Schon recht», meinte Irwin und schien seiner Sache sehr sicher zu sein. «Jetzt wolle wir aber zur Feier des Tages eine gute Flasche Wein trinke.»

Er ging nach seinem Zimmer, um seine Papiere wegzuschließen und den Hut zu holen.

Jessie Irwin trat an Steindecker heran und fragte eilig:

«Darf ich Ihnen einen Rat geben, Herr Steindecker?»

«Bitte, Fräulein Irwin.»

«Fahren Sie nicht nach Nizza.»

Er blickte sie mißtrauisch an.

«Warum nicht?»

«Weil — weil — Sie ein Phantast sind. Sie nehmen alles zu wichtig, die komplizierte Nellie, den romantischen Soranzo, die Liebe, das Leben — viel zu wichtig. Es ist schade um Sie.»

Er machte eine kleine Verbeugung und erwiderte mit bissiger Höflichkeit:

«Ich hätte nie geglaubt, daß Sie an meiner bescheidenen Person so großen Anteil nehmen.»

Er erwartete eine zornige Antwort, aber Jessie Irwin war eine immer wieder überraschende junge Dame. Sie blieb ganz ruhig, sah ihm prüfend in die Augen und sagte mit einer Stimme, deren Demut ihn entwarfnete:

«Vielleicht sucht Sie Gott.»

Steindecker nimmt Urlaub

Dr. Schöngrün war an diesem Vormittag in der übelsten Laune. Eine wichtige Nachricht, die andere Zeitungen mit fetten Ueberschriften an erster Stelle gebracht hatten, war in der «Berliner Zeit» schlecht placiert worden. Das war um so qualender, als Dr. Schöngrün selber der Nachricht, deren Wichtigkeit von ihm nicht erkannt worden war, den falschen Platz zugewiesen hatte. Da ein alternder Mann, der ehrgeizig ist, auch den kleinsten Mißerfolg als nie wieder gutzumachende Niederlage empfindet, war Dr. Schöngrün in einer verzweifeltten Stimmung.

Dr. Würzburger, der seinen Freund und Vorgesetzten mit Trostworten beträufelte, strahlte vor Vergnügen.

«Wie lange lebt eine Zeitungsnummer? Sechs Stunden und wenn es lange währt, acht Stunden. Dann erscheint eine neue Zeitung und streicht die alte aus, gibt ihr einen Fußtritt, macht sie toter als tot. Und was ist die Hauptbeschäftigung der Menschen? Sie vergessen. In zwei Stunden ist Ihr kleiner Schönheitsfehler nicht mehr vorhanden, Dr. Schöngrün.»

Die Geschichte der Schweiz

Der Jugend erzählt von

Johannes Segerlehner

Ein Buch, das speziell in den heutigen, schweren Zeiten der Jugend warm empfohlen werden kann. Diese knappe, aber träftige und schwingvolle Sprache und die mit willkommenen Einzelheiten reichlich gespickte Darstellung werden jedermann begeistern. Das Werk umfaßt 280 Seiten und enthält überdies eine große Zahl zum Teil auch farbige Abbildungen.

Preis gebunden Fr. 4.—

In jeder

guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft

vormalis Grotzhein & Co. A. G. Zürich

«Sie haben natürlich recht, lieber Freund, aber es wurmt einen dennoch, einen solchen Fehler begangen zu haben.»

«Sie unterschätzen die Fehler, Dr. Schöngrün. Die Fehlerhaftigkeit der Menschen ist ihr stärkster Reiz. Versuchen Sie, sich eine fehlerlose Menschheit vorzustellen. Lauter Musterknaben. Alle Frauen mit Heiligenscheinen. Gar nicht auszudenken!»

Dr. Schöngrün lächelte gramvoll und ließ Steindecker eintreten, der blaß vor Erregung war.

«Um was handelt es sich?» fragte Schöngrün mit lehrerhafter Strenge.

«Störe ich?» fragte Dr. Würzburger und traf Anstalten, seinen Klubsessel zu verlassen.

«Durchaus nicht, Dr. Würzburger», wehrte Steindecker ab, dem die Anwesenheit des Handelsredakteurs sehr willkommen war. «Herr Doktor, ich möchte Sie um einen Urlaub von acht Tagen bitten.»

Schöngrün fuhr auf.

«Sie sind ja verrückt.»

«Vielleicht.»

«Sie sind vor einer Woche vom Urlaub zurückgekommen und verlangen wieder Urlaub?»

«Ich verlange nicht, ich bitte.»

Schöngrün begann weinerlich zu klagen.

«Nein, das geht wirklich nicht. Das führt zu weit. Wozu wollen Sie denn auf Urlaub gehen?»

«Es handelt sich um eine Reportage, Herr Doktor.»

«Hört! Hört!» murmelte Würzburger und grinste fröhlich.

«Ich bin einer großen Reportage auf der Spur, Herr Doktor.»

«Was für eine Reportage soll das sein?»

«Darüber möchte ich vorher nichts sagen, Herr Doktor.»

Schöngrün, den seine heutige Niederlage besonders empfindlich gemacht hatte, war tief beleidigt.

«Was fällt Ihnen eigentlich ein? Bin ich der Chef oder bin ich es nicht?»

Steindecker merkte, daß er einen Fehler begangen hatte, und lenkte ein.

«Es handelt sich um eine Dame, die nach Nizza zu einer Auseinandersetzung mit ihrem Mann gefahren ist.»

«Na und?»

«Ich vermute, daß diese Auseinandersetzung tragisch enden wird.» Steindeckers Phantasie begann zu blühen. «Entweder wird der Mann die Frau oder die Frau den Mann töten.»

«Nu, wenn schon. Das nennen Sie eine große Reportage? Dazu brauchen Sie acht Tage Urlaub? Dazu wollen Sie nach Nizza fahren?»

«Es sind bekannte Persönlichkeiten, Herr Doktor.»

«Berliner?»

«Nein.»

«Nicht mal Berliner! Und wer garantiert Ihnen, daß wirklich geschossen wird? Nee, lieber Freund, das ist nicht zu machen.»

«Ich bin bereit, auf meine eigenen Kosten zu reisen. Der Verlag riskiert also nichts.» Schöngrün schüttelte den Kopf. «Ich verzichte auch gern auf mein Gehalt während des Urlaubs.»

«Sie sind sehr großzügig, lieber Steindecker, aber ich kann Ihnen den Urlaub nicht bewilligen.»

«Und ich muß ihn haben», rief Steindecker drohend.

«Bitte, dann wenden Sie sich an den Chef.»

«Wegen einer solchen Kleinigkeit werde ich den Chef nicht belästigen.» Er stand einen Augenblick nachdenklich da. «Dann bitte ich um meine Entlassung, Herr Doktor.»

Schöngrün, der diesen Ausgang der Unterhaltung nicht erwartet hatte und den Verlust eines so brauchbaren Mitarbeiters, der noch dazu von Hadland protegert wurde, nicht verantworten wollte, schrie verzweifelt:

«Sie sind tatsächlich verrückt, Herr Steindecker. Was wollen Sie eigentlich von mir?»

«Acht Tage Urlaub, Herr Doktor.»

Schöngrün trat zu Würzburger und fragte hilfesuchend:

«Wie gefällt Ihnen das? Was sagen Sie dazu?»

Würzburger blickte wohlwollend zu Steindecker hinüber.

«Lassen Sie doch den jungen Mann auch mal einen Fehler machen, Doktor. Heutzutage ist es doch so, daß die erfahrenen Männer Idioten und die Jungen die Weisen sind, vielleicht geht es auch mal umgekehrt.»

Schöngrün, zum Nachgeben bereit, spielte den Widerpenstigen.

«Es geht leider nicht. Am 20. Mai tritt Elfenstock seinen Urlaub an.» Er schien von einem Einfall überwältigt zu werden. «Aber bitte, an mir soll es nicht liegen. Wenn Sie Elfenstock dazu bringen, daß er seinen Urlaub verschiebt, können Sie losfahren.»

Steindecker lächelte glücklich.

«Schönen Dank, Herr Doktor.»

«Natürlich auf eigene Kosten. Wenn die Reportage das wird, was Sie sich davon versprechen, wird Ihnen alles ersetzt werden.»

Steindecker lief aus dem Zimmer.

«Ein netter Junge», sagte Würzburger anerkennend. «Wahrscheinlich handelt es sich um eine Liebesangelegenheit.»

«Das glaube ich gar nicht. Die Liebe ist heute keine Angelegenheit mehr», entgegnete Schöngrün und kam sich sowohl weltklug wie auch modern vor.

Elfenstock war in seiner Zelle und reinigte träumerisch mit dem Taschmesser seine Fingernägel.

«Elfenstock, mein Junge, du mußt mir 'nen Gefallen tun.»

Elfenstock blinzelte.

«Was soll's sein?»

«Du mußt mir zuliebe deinen Urlaub verschieben.»

Elfenstock schnappte sein Taschmesser zusammen.

«Ausgeschlossen.»

«Hör mal Elfenstock. Die Sache liegt so. Ich muß wegfahren, vielleicht für acht Tage. Der Doktor gibt mir aber diesen Urlaub nur, wenn du deinen verschiebst. Es kann dir doch wirklich egal sein, ob du am 20. Mai oder am 1. Juni weggehst.»

«Glaubst du! Nun, es ist mir nicht egal, und ich verschiebe nicht. Tut mir leid.»

«Dann werde ich meine Stellung verlieren, denn ich muß wegfahren.»

Elfenstock wand sich in Qualen.

«Du brauchst mir nicht das Herz zu brechen, Steindecker. Ich habe ohnedies ein schwaches Herz. Wenn ich dir sage, daß ich meinen Urlaub nicht verschieben kann, mußt du mir glauben.»

«Dann sage mir wenigstens, warum du ihn nicht verschieben kannst.»

«Das ist meine Privatsache. Ein Journalist wird doch auch Privatsachen haben dürfen, die keinen anderen angehen.»

«Selbstverständlich. Ich bin auch nicht neugierig. Ich hätte nur gern gewußt, was dich daran hindert, mir einen kleinen Gefallen zu erweisen, der vielleicht über mein Leben entscheidet.»

Elfenstock sprang wütend auf.

«Schön. Ich kann es dir auch sagen. Ich habe eine Braut, verstehst!»

Steindecker war maßlos überrascht.

«Du hast 'ne Braut?»

«Warum soll ich keine Braut haben? He?»

«Ich habe nichts dagegen. Ich bin nur erstaunt.»

«Wie erstaunt würdest du erst sein, wenn du sie kennen würdest.» Er begann zu schwärmen. «Ein Prachtmädel, sag' ich dir. Nicht mehr ganz jung, aber alle Männer kicken nach ihr. Streng solid, versteht sich. Und 'n Gemüt hatse, wie 'ne Harfe. Sie ist Privatsekretärin eines großen Bankdirektors. Er wurde ein wenig unsicher. «Sie hat allerdings 'nen Fehler.»

«Nicht möglich!»

«Doch. Sie ist nämlich stumm.»

«Und das nennste 'n Fehler! Mensch, so 'ne Frau muß man vom Fleck weg heiraten, damit sie einem kein anderer wegschnappt.»

Elfenstock rieb sich die Hände.

«Wird gemacht, mein Freund. Elfenstock heiratet im Oktober, damit du alles weißt.» (Fortsetzung folgt)